

Landschaft zwischen Augenblick und Ewigkeit –

Gemälde und Zeichnungen aus Norddinker

Norddinker - das waren für die aus Pforzheim stammende Anina Gröger sechs Monate Freiheit und schöpferischer Müßiggang. Das Stipendium der Otmar-Alt-Stiftung bot ihr die lang ersehnte Möglichkeit, sich uneingeschränkt und frei von allen Alltagsverpflichtungen der Malerei hinzugeben.

Norddinker - das waren stundenlange Spaziergänge und ausgedehnte Radausflüge über Wiesen und Felder, um die norddeutsche Landschaft zu erkunden und einzutauchen in eine Natur, die sich der 1958 geborenen Künstlerin zum Auftakt ihres Aufenthalts in farbenprächtigen Herbstgewand präsentierte und ihrer Palette überraschend neue Farbenakzente entlockte.

Norddinker - das war die kleine Wohnung mit Atelier, in die sie sich wie in einen Elfenbeinturm zurückziehen und ungestört arbeiten konnte.

Norddinker - das waren auch und insbesondere der intensive und anregende Austausch mit dem Initiator der Stiftung, Otmar Alt, sowie mit dessen Mitarbeitern und die sich daraus ergebenden neuen Kontakte.

Norddinker- das waren künstlerisch wie menschlich sechs erfüllte Monate, von denen die nachfolgend präsentierten Gemälde und Zeichnungen eindrucksvoll berichten.

Als Anina Gröger im September des Vorjahres ins westfälische Norddinker, vor den Toren der Stadt Hamm, übersiedelt, beschert ihr das Wetter über Wochen hinweg strahlende Herbsttage. Unmittelbar nach ihrer Ankunft beginnt sie, von unbändiger Neugierde auf ihre neue Umgebung gepackt, die für sie ungewohnte Landschaft zu durchstreifen und ist zunächst völlig überwältigt und fast berauscht von den großartigen Himmelsprospekten, die sich über das flache Land der westfälischen Tiefebene wölben. Wohl ist das Thema Landschaft für die seit ihrem Studium an der Stuttgarter Akademie freischaffende Künstlerin nicht neu. Waren es in ihren früheren Arbeiten vor allem die hügeligen Kraichgau-Prospekte ihrer südwestdeutschen Heimat, die sie in mitreißender, pastoser Manier auf die Leinwand bannte, so traten in den späten 90er Jahren die Seestücke hinzu, ungewöhnlich schmale Hochformate, die das Meer zum Ausgangspunkt für hochsensible, zur Monochromie tendierende Licht- und Farberscheinungen werden ließ. In den darauffolgenden Wolkenbildern lotete sie diese malerische Aufgabenstellung noch weiter aus.

Der Kontrast zu den neuen, in Norddinker geschaffenen Arbeiten ist gewaltig. Schon die allerersten Landschaften (Abb. 1,2,3), die im neuen Atelier entstehen, strahlen in leuchtender Farbpracht, hervorgerufen durch den glänzenden Kontrast eines tiefblau unterlegten Himmels und der sattgelben Felder, in den das Grün als beruhigender Vermittler hinein spielt. Tief beeindruckt von der Wucht des westfälischen Himmels, reduziert sie den eigentlichen Landschaftsausschnitt auf einen schmalen Streifen am unteren Rand der hochformatigen Kompositionen. Der bewußt tiefliegende Horizont, der leise Erinnerungen an die nieder-

ländische Landschaftsmalerei weckt, öffnet den Raum nach oben, gibt den Blick frei auf die imposanten, weiß-grauen Wolkenmassen, die in steter Veränderung und Verwandlung über die Ebene hinwegziehen. In der Wiedergabe der materiellen und atmosphärischen Erscheinung der aus der Tiefe des Bildraumes herandrängenden Wolken offenbart sich die langjährige Vertrautheit im Umgang mit diesem Motiv und seiner virtuoson technischen Umsetzung. Anina Gröger malt vorzugsweise mit einer Mischung aus Öl und Eitempera. Der Farbauftrag in der Himmelszone erfolgt nicht konventionell mit Pinsel oder Pallettmesser, sondern er wird in mehreren Schichten mit der Hand oder mit Krepppapier auf den Bildgrund (Hartfaserplatte) aufgerieben bzw. getupft. Durch die Beimischung von Eitempera verlieren die Farben ihren speckigen Glanz, sie wirken matter, samtener und eignen sich hervorragend zur Schilderung momentaner Licht- und Wettereindrücke sowie flüchtiger Wolkenprospekte. Im Gegensatz zu diesem Malverfahren kommt in der Zone darunter der Pinsel zum Einsatz, den sie in lebhaften, spontanen, zuweilen vehementen Gesten über den Bildgrund führt und damit der von Wind und Wetter "zerzausten" Landschaft Leben einhaucht. Egal ob aus der Ferne oder in Nahaussicht - Anina Gröger wechselt gerne die Perspektiven - erscheint die Landschaft trotz sich wandelnder Licht- und Wetterverhältnisse von dauerhaftem Zustand. Mit satten, pastosen Farben bannt sie den von Menschenhand "bewühlten" Boden aufs Bild, während sie bei den Wolkenschilderungen transparente und kompaktere Farbstrukturen aufeinander folgen lässt und so gekonnt den Bildraum in die Tiefe ausdehnt. Es ist dieser Kontrast der schnell vergänglichen, flüchtigen Gestalt der Wolken auf der einen und jener unverrückbaren Präsenz des Ackerlandes auf der anderen Seite, der den besonderen Reiz dieser Landschaften ausmacht. Dabei verzichtet die Künstlerin auf topographisch exakte Schilderungen, auch wenn zuweilen hie und da ein rotbedachter Bauernhof oder Stall aus den Grüngelb-Akkorden der Landschaft hervorlinst. Doch Wiedererkennbarkeit im Hinblick auf einen genau zu bestimmenden Landschaftsausschnitt ist nicht das Anliegen Anina Grögers. Ihre kraftvolle und gelegentlich kompromisslose Handschrift verrät, dass sie die Landschaft zum Anlass nimmt, unter dem Eindruck einer momentanen Naturerscheinung eigene Befindlichkeiten und Gestimmtheiten im Bild zu durchleben.

In einer kleinen großartigen Dreierreihe von Himmelsbildern (Abb. 4,5,6) verfolgt sie das Thema Wolken in der Abenddämmerung und bei Nacht weiter. Einige schwarz verschleierte, stark angeschnittene Büsche und Hecken am untersten Bildrand sind als einziges Landschaftsrelikt übergeblieben. In diesen Gemälden dominiert der Himmel, dessen abendliche und nächtliche Stimmung die Malerin brillant einfängt. Zum Auftakt, im ersten Bild (Abb. 4), wirft die untergehende Sonne noch einige letzte kühle Strahlen an den im Hintergrund zartblau aufscheinenden Himmel und taucht die Wolken in der unteren Bildhälfte in ein schwefelig gelbes Gegenlicht. Dazu kontrastieren tiefgraue Wolkenschleier, die diesem Himmelsausschnitt eine nahezu barocke Dramatik verleihen. Mit großer Könnerschaft hat die Künstlerin die letzten Momente dieser Abendstimmung eingefangen, die sie im folgenden Bild (Abb. 5) mit leuchtenden Weißhöhlungen im oberen Drittel variiert, während die Landschaft darunter schon in das Dunkel der Nacht sinkt. Das dritte und letzte Werk dieser Sequenz (Abb. 6) ist der Schilderung des nächtlichen Himmels gewidmet. Nun scheint nicht

mehr die Sonne, sondern das kalte Mondlicht hinter den Wolkenballungen hervor und lockert den grauschwarzen Nachthimmel mit gespenstischen Lichtfeldern auf. Trotz ihrer zügigen Entstehung - worauf die zahlreichen Mal- und Wischspuren hinweisen - sind diese Bilder weit davon entfernt, flüchtige Landschaftsskizzen zu sein. Sie bestehen nicht nur im Zusammenhang als Serie, sondern sind für sich genommen eigenständige Kunstwerke, welche ein hohes Maß an Beobachtungsgabe und handwerklichem Können voraussetzen. Die technische Umsetzung dieser anspruchsvollen Licht- und Wolkenstimmungen spricht für sich. Die Momentanität, die diesen und auch den vorangehenden Landschaften inne- wohnt, verkörpert jene "stehende Sekunde" (Gottfried Boehm), die sich unter den Bedingun- gen der Malerei "verewigt".

Mit den folgenden Landschaftsbildern (Abb. 7,8,9) knüpft Anina Gröger an frühere Bild- prinzipien der Landschaftsdarstellung an. Der Horizont wandert nach oben, der Blick ruht nah am Boden, konzentriert auf das in voller goldener Frucht stehende Herbstgetreide, das sich auf den Feldern wiegt. Die ausgesprochen bewegte, lockere Pinselfaktur, die an den abstrakten Expressionismus denken lässt, ahmt das Naturvorbild keineswegs sklavisch nach. Auch hier sind es die atmosphärischen Phänomene, Licht, Tageszeit, Wetter, die diese auf- gewühlten Landschaften auszeichnen. Ganz zaghaft - anfangs - schleichen sich Farbschatten in rostigem Rot in die Bilder, eine Überraschung! Wer Anina Grögers Werk der letzten Jahre kennt, weiß, dass sie diese Farbe seit langem von Ihrer Palette verbannt hat. In der herbst- lichen Landschaft von Norddinker kehrt sie behutsam zurück. Zunächst nur, um den soliden, fest in der Landschaft verankerten Bauerngehöften ihr Rot für die Ziegeldächer und Back- steinfassaden zu leihen. Die klaren kubischen Formen der Gebäude, die auf ihre rudimentäre Gestalt beschränkt bleiben und frei sind von überflüssigen Details bilden einen spannungs- reichen Gegenpol zu den unruhig-erregten Landschaften. Die Häuser wirken wie kleine trutzige Behausungen, die sich gegen die zuweilen düstere oder gar bedrohliche Natur behaupten müssen (Abb. 12). Von der Architektur weitet sich das Rot peu à peu auf die Vegetation aus und hüllt sie in herbstliche Farbakkorde (Abb. 15).

Durch die von da an häufigeren hohen Horizonte, verlieren die Landschaften an räumlicher Tiefe und werden stärker an die Fläche des Bildgevierts zurückgebunden (Abb. 7,8,9). Zwar suggerieren auf manchen Bildern die in der Diagonalen angedeuteten Ackerfurchen (Abb. 8 und 14) noch perspektivische Raumillusion, doch überwiegt zunehmend der Eindruck, dass die blockhafte Setzung der einzelnen Zonen (Feld, Bäume und Büsche mit Häusern, Himmel) nun einen Eigenwert an sich darstellt und eine vom Naturvorbild abgelöste Ordnung ent- steht. Der fortschreitende Abstraktionsprozess lässt sich an den Abbildungen 17,18,19 an- schaulich beobachten. Spätestens in Abb. 20 ist der Sprung zu einer Farb-Raum-Licht- Malerei vollzogen. In den letzten vier Gemälden (Abb. 20,21,22,23) betritt der Betrachter keinen Landschaftsraum, obwohl ein verschwindend schmaler Vegetationsstreifen am oberen Bildrand als letzte gleichsam Reminiszenz an Landschaftliches noch zu erahnen ist. Stattdessen taucht der Betrachter mit den Blicken in ein unergründliches Farbmeer ein, dessen leuchtende Farbmassen fast expressionistisch anmuten. Unzählige Farblagen scheinen

aus der Tiefe eines chromatischen Urgrunds herauf und versetzen die Oberfläche in Aufruhr. In einem zeitaufwendigen und peniblen Procedere hat Anina Gröger die unteren Farbschichten zunächst mit dem Pinsel aufgetragen und die dabei entstandenen Arbeitsspuren stehen gelassen. Weitere Farbschichten, von Hand aufgerieben, folgten, wobei sie gelegentlich in die noch feuchte darunterliegende Materie hineinarbeitete und so die Bilder in einen scheinbar energetisch aufgeladenen Zustand versetzte, der durch die Wahl und die Leuchtkraft der Farben noch gesteigert wird.

Das für Anina Grögers Verhältnisse ungewöhnliche, farbintensive Rot der beiden allerletzten Arbeiten aus Norddinker (Abb. 22,23) ist fraglos eine Verneigung vor dem Farbspektrum Otmar Alts. Es hat sie gereizt, aus ihren gewohnten "Farb-Bahnen" auszubrechen und mit dieser für sie neuen Farbe zu experimentieren. Dass sie dazu den Umweg über die Landschaft wählte, ist von ihrer Werkentwicklung her verständlich, auch wenn sie sich dabei von der Natur immer mehr entfernte und am Ende in eine Art Farbrausch verfiel, der spannende, neue bildnerische Wege zu ebnen scheint. Ob es wohl eine Fortsetzung gibt?

Auch in den Zeichnungen, welche die mit zahlreichen Arbeiten im öffentlichen und sakralen Raum vertretene Künstlerin in ihrer norddeutschen Heimat auf Zeit schuf, betrat sie Neuland. Zeichnung, das bedeutete bei Anina Gröger bisher fast ausnahmslos: mit bestechender Verve und Kühnheit aufs Blatt "geschmetterte" Figuren und Tiere. Ihr bevorzugtes Malmaterial: Kreide, vor allem Pittkreide, die auf den grobkörnigen, kleinen Papierformaten, die sie vorzugsweise verwendet, herrlich stehenbleibt.

Und nun, in Norddinker, bringt sie plötzlich den Kreidestift zum Einsatz, um große, hochformatige Landschaften auf Papier von erstaunlichen Maßen (70 cm x 30 cm) zu werfen. Jedoch keine herkömmlichen Landschaften, sondern nächtliche Landschafts und Wolken-szenarien sind das beherrschende Thema dieser Werkgruppe, die sie hier mit sechs Beispielen dokumentiert. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Nacht in ihrer Norddinker-Schaffenszeit kommt nicht von ungefähr. Die Otmar-Alt-Stiftung liegt außerhalb des Weilers Norddinker. Keine Straßenlaterne und keine Wirtshausreklame erhellen die Nacht, es sei, so die Künstlerin, "kuhfinster" gewesen, mit dem Mond als einziger Lichtquelle. Hier stellt die aus einer Künstlerfamilie stammende Pforzheimerin einmal mehr ihre zeichnerische Meisterschaft und ihre Vielseitigkeit unter Beweis. Kompositioneil greift sie erneut das Schema des schmalen Landschaftssegments auf, das sie mit wenigen, stark verkürzten Strichlagen an den unteren Bildrand drängt. Darüber steigt ein scheinbar unendlicher Nachthimmel auf. Mit teils behutsamen, teils energischen Strichen bannt sie ihre nur vom Gegenlicht des Mondes beschienenen Wolkenbilder auf Papier. Mit breiten, hingewischten Kreidelagen legt sie die Grundstrukturen der Wolken fest, die sie anschließend mit kleinen, energischen Strichkürzeln akzentuiert (Z 1). Oder sie fährt mit der Breitseite der Kreide über das Blatt und lässt so zarteste Wolkenschleier neben dick übereinandergedruckten Wolkenballungen entstehen (Z 4). In ihrer atmosphärischen Dichte sind diese Zeichnungen einmalig. Das liegt nicht zuletzt an der grandiosen Wiedergabe des Lichts, das sie - gleichsam im Negativverfahren

- aus dem Papiergrund als einziger "heller Farbe" herausarbeitet. Wie es ihr gelingt, dem Mondlicht hinter diesen vielgestaltigen Wolkengebilden unterschiedlichste Nuancen zu entlocken, von grell leuchtenden Partien bis hin zu diffusesten Lichtschimmern, ist mehr als bemerkenswert. Zusätzlich kommt in diesen Blättern ein neues Medium zum Einsatz, mit dessen Unterstützung sie den Reigen der Lichtwirkungen noch erweitert: Mit dem Radiergummi legt sie nachträglich gleichsam Lichtschneisen frei, mit denen sie in den ersten Zeichnungen noch sehr behutsam operiert, während sie namentlich in den beiden letzten Beispielen (Z 5.6) mit fast expressionistischer Wucht den Himmel aufreißt und ein hochdramatisches Spektakel von Licht und Dunkel vor unseren Augen erstehen lässt. Es ist, ähnlich den Gemälden, ein kurzer Moment eines Naturschauspiels, den sie aufgreift und auf sich wirken lässt. In den Gemälden und Zeichnungen beschreibt sie ihren ganz persönlichen Eindruck jenes vielsagenden Augenblicks, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu verschmelzen scheinen. Im schöpferischen Akt, beim Malen und Zeichnen, verwandelt Anina Gröger diesen erhabenen Augenblick in ein Stück Ewigkeit.

© Claudia Baumbusch